

groob koan a mer ne komm'n. Sech macht do doas Lirtl namol uf ond meent: He Kutscher, ba „Stoadt Prog“ wälsten mer oabsteig'n. — Ne aber, do hot'ch's g'troaff'n, wie dar römsuhr, wie an göst'ge Nutter. Dorthie käm'n mer ne, puzt a mich oa, ond mer wärn's wuhl sahn. Na, gutt su, goab'ch'n zor Antwort, 's ös oak, doab mer sch weef, ond macht's Lirtl wieder schien zu. 's dauert o ne goar lang, do hielt dar Koatterkoast'n of d'r Frauenstroß, mer klattert'n raus, aber su a G'fühl a dann Benn, wie'ch of's Pflaaster troat, doas koan'ch Euch goarne soin, doas war groad, oas ging mer d'r Boden ömmer onner'n Füß'n weg. Sech muß doach ordentlich römg'schub'n sein, wie an drähend Lörch'. Sech guckt mich aber goarne öm, groad bot'ch'n keen' gut' Nacht, dann aal'n grob'n Karl'n. Ond wöht'er no, woas an Seden g'kost hot? Vier Moark fufz'g Pfenn'g de Persun ond doas hoatt'n mer no zon Besten, doab ons römg'schleudert hot wie an Sechserhoansworscht. Su —, doas woar mein' örschte ond letzte Autofoahrt — Gieht mer weg mit dar neumod'sch'n Foahrerei, spröcht Halb'g. Chröstoffried, eh schloft'ch oak g'fond oallminanner ond an gut' Nacht. Komm wieder, Chröstoffried, derwidert'n Krauß-Gottfried ond stiecht uf, gieht a d' Stub' nei ond zoigt 'n Seeger uf. Doas ös g'wöhnlich 's Seech'n, doab fer heute 's Damt g'schloss'n wörd. Mit dan Wunsch, doab a Sed's g'fond schloß'n mag, verliert'ch Ses noch'n Annern. — An vertraig'che Kobberschoast ös woas wart!

*) Rotblühende, auf Waldblößen wachsende Staude. **) Siebel. ***) Mit der roten Mütze. †) Kriechen. ††) Furchtsame. †††) Kleider.



Ostern

Von Helene Helbig-Tränkner

Durch Winterwelken verträumt und still
Seht seliges Weben und Wehen,
Eichläschen im wogenden Wipfel will
Den Lenztag festlich begehen.

Im schweigenden Walde knistert der Tann,
Buchknospen sprengen die Hülle — —
Die Birken ziehen ihr Lenzkleid an
Und blähen die seidnen Fülle.

Und unten im Tale da barst das Eis,
Im Bach der Himmel glänzt wieder;
Ein lehtes schüchternes Fläumchen Weiß
Senkt schimmernd als Tropfen sich nieder.

Die Gräber öffnen die düstere Nacht,
Draus duftende Blumen quellen,
Die ihres lieblichen Blühens Pracht
Dem Lenz entgegenstellen.

Es tragen die Lerchen das Lied hinan
Zum Himmel vom Auferstehen,
Dran Silberwölkchen ihre Bahn
In schimmernden Reihen gehen.

Und Gott mit seines Auges Glanz
Schaut auf die arme Erde,
Daß ihr im Lenzesblütenkranz
Ein seliges Ostern werde.

Osterreiten

Von Otto Klössel, Bautzen

Osterreiten! Es ist ein alter wendischer Brauch. Die einen sagen, Kreuzritter hätten ihn aus dem heiligen Lande mitgebracht. Jedes Jahr, so erzählt der Volksmund, am Ostertage erlaubten die Ritter ihren Knechten, diejenige Rüstung anzulegen, die sie in Palästina getragen hatten, und auf dem Pferde durch Dorf und Städte zu reiten. Nach anderen geht der Brauch zurück auf altheidnischen Götterglauben. Wie oben im Norden Germaniens die Frühlingsgöttin Freia, so segnete tief in Sorabien der Sonnengott Swantewit am Ostertage die Gefilde, daß seinem Segen Blühen und Wachsen

entsprosse. Wie dem auch sei: Alt und schön ist die Sitte des Osterreitens, und wo überall katholische Wenden in der Lausitz wohnen, wird sie geübt bis heutigen Tags, drunten im lieblichen Neißetal bei Ostitz, droben in der preussischen Wendei im frommen Flecken Wittichenau und im Bautzener Land bei Radibor. Nirgends aber wird sie mit größerem Pomp, nirgends mit feierlicherem Gepräge begangen als in der Ramenzer Pflege ums Kloster Marienstern.

In Weltabgeschiedenheit liegt das Kloster, abseits vom lauten Verkehr, nicht berührt vom Schienenstrang, der fernab anderen Zielen zustrebt. Und wer Marienstern — woher er immer kommen mag — erreichen will, der muß zu Fuß die Straße wandern, wie einst der Büsser seine Straße waltte zum Ort des Heils und der Erlösung. Einsam liegt das Kloster, es träumt seinen jahrhundertalten Traum von Weltüberwindung und Himmelsfrieden. Einmal im Jahre aber erwacht es daraus zu Leben und lauter Wirklichkeit, am Ostertage. Osterreiten ist! Und da kommen Schaulustige von Nah und Fern, aus all den Dörfern rings umher, aus den Städten des Lausitzer Landes, ja selbst vom Elbestrand und drüber hinaus. Nach Tausenden und Abertausenden zählen sie, die alljährlich zu Fuß und zu Ross, mit Rad und mit Wagen zum Osterreiten nach Marienstern kommen. Bewimpelte Omnibusse bringen lustige Leute von Dresden her. Singen und Lachen klingt aus dem schweren Gefährt, das lärmend auf staubiger Landstraße hottelt. Über Feldwege und Wiesenraine streben Wandervögel in bunten Scharen mit Marschgesang daher. Autos brechen sich bellend Bahn durch das Getümmel von Fußgängern und Radlern. Ängstliche treffen vorsorglich schon am Osterjonnabend ein. Der kleine Dorfgasthof, behäbig an der Straße lagernd, schaut verwundert auf die Scharen lärmender Gäste und vermag ihnen kaum Herberge zu geben. Was tut's! Die Osternacht ist mild und schön: Draußen im Freien ist's auch gut sein. Welch Zauber aus gestirnter Frühlingsnacht an uralt-frommer Stätte. In blauem Mondlicht liegt das Kloster hinter hoher Mauer. Die Lichter alle sind verlöscht. Die Nonnen gingen längst zur Ruh. Durchs bunte Kirchenfenster nur dringt schwacher Glanz vom ewigen Lämpchen. Früh schon graut der Ostermorgen. Zeitig erwacht das Dorf. Von allen Seiten drängen Scharen heran. Über die Saaten geht erstes sprossendes Leuchten. Der Wiesenhang hat Osterblumen sich ans festtägliche Kleid gesteckt. Beter gehen stumm zur Frühmette. Die Birken am Wegrande grüßen mit junggrünen Wimpeln. Vom bläulichen Himmel leuchtet der Osterfonne Licht hernieder. Und immer drängt sich's in Mengen mehr heran. Sie winken einander Ostergrüße zu mit lichten Tüchern: Ostern ist's! Ostern!

Wie sich draußen in Dorfstraße und Wiesenweg vieltausendköpfig die Menge staut, herrscht in den wendischen Höfen Leben und Regen. Auf saubern Gutshöfen stehen stattliche Hengste an Tränken und Kaufen. Durch den Torbogen hindurch gewahrt man hemdärmliche Knechte hin- und hergehen. Alle Hände voll haben sie heute zu tun. Kostbares Sattelzeug holen sie aus schweren Truben. Einmal im Jahre nur wird es gebraucht, Ostern. Dann legt man es sorgsam wieder in breite, eichene Schränke. Die Tiere sind sich der Feier des Tages bewußt. Stolz blähen sie die Nüstern. Wiehern stampfen sie ungeduldig den Boden und werfen die Mähnen zurück, daß das frisch geflochtene Gekräusel auf dem glatten, starken Halse tanzt. Sie spielen mit den silbernen Trensen und Kandaren. Ihre langhaarigen Schweife sind reich geschmückt mit bunten Bändern. Zaumzeug, Riemen und Bauchgurt sind dick durchwirkt mit Gold und Silber. Kräftige Bauerngestalten, erst halb noch im schwarzen Feiertagsrock, treten ab und zu unter die Tür, geben Befehle oder streicheln die stolzen Gäule. Drinnen in behäbigen Bauernstuben, hinter blanken Fenstern, putzen wendische Mädchen an vielteiliger Seiltracht, prüfen die breiten Hauben, glätten die schwerseidnen, mannsbreiten Bänder, zupfen am weiten Saltenrock und probieren das bunte Brusttuch.

Von der Klosterkirche her heben die Glocken zu läuten an. Die schweren Hostore öffnen sich. Schmucke Reiter sprengen unter ihnen hervor, Männer in schwarzem Rock und hohen, schwarzen Hüten. Sie reiten die Dorfstraße entlang. Zu beiden Seiten stehen die Zuschauer in Mauern. Durchs dunkle Klostertor schwenken sie in den Klosterhof ab. Der liegt hinten in Sonne. Scharf hebt sich gegen ihn die schwarze Wölbung des Tores ab. In der Mitte rauscht der Klosterbrunnen, der Brunnen mit dem zweigeschwänzten böhmischen Löwen. Um ihn sammeln sich die Reiter. Einer nach dem andern sprengt durchs Torgewölbe. Eine stattliche Schar steht beisammen. Wohl weit über zweihundert mögen es sein. Zwei springen von den schweren Säulen. Sie gehen nach der Kirche, die heiligen Fahnen zu holen. Die andern ordnen sich zu Paaren. Zwei lange Reihen bilden sie. Mit frommen Gesängen,